

Laibacher Zeitung.

Nr. 233.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fl. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 10. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fl.,
2m. 80 fl., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 fl., 2m. 8 fl.,
3m. 10 fl. u. s. w. Insertionsstempel jedem. 30 fl.

1868.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung ddo. 2. October d. J. den Oberst des Geniestabes Rudolph Freiherrn v. Türkheim auf dessen Bitte von der Stelle des Vorstandes der sechsten Abtheilung in der Marinenection des Reichskriegsministeriums allergnädigst zu entheben und anzuordnen geruht, daß dem Genannten für seine sehr befriedigende und lange Dienstleistung in dieser Anstellung die Allerhöchste Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

An dessen Stelle geruhten Se. Majestät den k. k. Hauptmann des Geniestabes Wilhelm Rößler zum Vorstande der sechsten Abtheilung in der Marinenection des Reichskriegsministeriums allergnädigst zu ernennen.

Am 8. October 1868 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LV. Stück des Reichsgesetzbuches ausgegeben und verendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 133 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. September 1868, wegen Errichtung einer Punzirungsstätte in Neu-Sandec;

Nr. 134 die Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 28. September 1868, betreffend die Errichtung eines vierjährigen Curses an der Rechtsakademie zu Agram und die hieran hervorgehenden Beziehungen zu den Universitäten der im Reichsrath vertretenen Länder;

Nr. 135 die Verordnung des Finanzministeriums vom 2. October 1868, über die Regelung des gegenseitigen Verhältnisses der im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder einerseits, dann der Länder der ungarischen Krone andererseits in Ansehung des Stempel-, Gebühren- und Taxwesens.

(Br. Ztg. Nr. 238 vom 8. October.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. October.

Die Prager Unruhen haben sicherlich viel lehrreiches für diejenigen, welche von dem modernen Nationalitätenschwindel das Heil der Welt erwarten. Die bedeutsamste Neuerung hierüber finden wir im Wiener „Volksfreund“ der, wie er selbst sagt, denn doch ein Recht hat, als clericale Organ nicht des letzten Ranges zu gelten, und wie man sagt, seine Inspirationen von Sr. Eninzen dem Herrn Cardinal Raufacher empfängt. Die Stelle lautet: „Die katholische Kirche hat mit der Nationalität nichts zu schaffen; ja, der moderne Nationalitätenschwindel ist im Prinzip und in der That ihr bitterster Gegner. Wem das Gebot und das Wohl der Kirche

der Leitstern seines Thuns und Denkens ist, der kann nicht im Lager der nationalen Schwärmer und Fanatiker stehen. Darum ist die Allianz der „Clericalen“ mit den Nationalen eine Verleumdung. Es mag einzelne Geistliche geben, die der nationalen Partei sich in mehr oder minder prononciert Weise angeschlossen haben; das trifft aber nur die einzelnen, nicht den Stand, nicht die Kirche. Die ultranationalen Geistlichen, wenn es ihrer gibt, sind sicher die am mindesten kirchlich gesinnten.“

Die Nutzanwendung liegt für uns sehr nahe. Wir glauben daher diese Stelle nicht weiter illustrierten zu müssen. Die Dinge in Böhmen und zunächst in Prag treiben inzwischen nach der allgemeinen Ansicht einer Katastrophe zu und es ist, wie ein Wiener Correspondent der „Br. Ztg.“ meldet, das Prager Militär-Commando angewiesen, mit aller Energie und mit allen Mitteln, selbstverständlich unter strenger Beobachtung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge zu tragen. Inwiefern der weitere Verlauf der Ereignisse die Aufrichtung eines Ausnahmezustandes herbeiführen könnte, wird abzuwarten sein. Gesetzlich ist derselbe zur Zeit noch nicht geregelt und es würde mithin die Regierung unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit in dieser Beziehung das geeignete vorzulehren haben.

Instruction über die Matrikensführung.

Die jüngst gebrachte Nachricht, daß die Instruktionen des Episcopats zu einem neuerlichen Rundschreiben des Ministers des Innern in Betreff der Matrikensführung Veranlassung geboten haben, bestätigt sich und wird folgender halbamtlicher Auszug aus diesem unter dem 25. September 1868 im Einvernehmen mit dem Cultus- und Unterrichtsminister ergangenen Erlasse an die Administrativbehörden mitgetheilt:

Unter Betonung der gesetzlichen Thatsache, daß die Matriken von der Geistlichkeit nur im übertragenen Wirkungskreise, und zwar im Namen der Staatsgewalt geführt werden, erklärt das Circular: die Regierung werde und könne nicht entgegentreten, wenn die Bischöfe von ihrem Standpunkte es für nothwendig erachten, anlässlich der confessionellen Gesetze besondere Vormerkungen für kirchliche Zwecke und für den allgemeinen Gebrauch der Kirche führen zu lassen, allein auch feste Hand darauf halten müssen, daß die Matriken von den hiezu durch das Staatsgesetz berufenen Organen nur in Uebereinstimmung mit den staatlichen Vorschriften geführt werden.

Demgemäß ist zufolge des § 9 des Ehegesetzes eine vor der weltlichen Behörde stattgefunden Eheschließung dem ordentlichen Seelsorger beider Brautleute mittelst Ausfertigung eines Amtszeugnisses bekannt zu geben und hat jener Seelsorger diese vor der weltlichen Behörde geschlossene Ehe als solche in das Cheregister unter fortlaufender Zahl einzutragen. Hierauf ist der betreffende Seelsorger gehalten, die vor der weltlichen Behörde geschlossene Ehe in die Trauungsmatrike selbst einzutragen und es geht nicht an, daß er dieselbe, wie in den meisten der bischöflichen Instructionen angeordnet wird, etwa nur in einem besonderen Hefte oder abgesonderten Vormerkbuche einzutragen. Das Circular hebt überdies noch ausdrücklich hervor, daß das Gesetz den Ausdruck „Notheivilehe“ nicht kennt und dieser demgemäß auch bei Eintragungen in die Matriken nicht gebraucht werden darf.

Ein in einer vor der weltlichen Behörde geschlossenen Ehe geborenes Kind ist in die Matrike jedenfalls als ehelich einzutragen; hieraus ergibt sich von selbst, daß auch in Taufurkunden solche Kinder als ehelich anzuführen sind. Handelt es sich um die Legitimation eines Kindes durch die nachgefolgte, vor der weltlichen Behörde geschlossene Ehe, so ist von Seite des Seelsorgers in derselben Weise vorzugehen, wie in Legitimationsfällen unter nachträglicher Ehe überhaupt; die Beifügung der Bemerkung, „daß die Legitimation lediglich pro loco civili Geltung habe, oder daß ein Kind durch die nachgefolgte kirchliche Trauung legitimirt werde“, ist in den bestehenden Vorschriften nicht begründet, daher unzulässig.

Auch die Vorschrift einzelner Bischöfe, daß bei Eintragung von Sterbfällen von Eheleuten, deren Ehe vor der weltlichen Behörde geschlossen wurde, und von Sterbefällen ihrer Kinder die Beziehung auf die Ehe immer zum Ausdruck zu bringen sei, ist nicht zur Durchführung geeignet und hat demgemäß zu unterbleiben; der Gebrauch der Ausdrücke „Civilehe-Gatte“ &c. ist gänzlich unstatthaft.

Das Circular bestimmt schließlich, daß seinem Inhalte gemäß den Seelsorgern die geeigneten Weisungen zu ertheilen seien und hieven die Consistorien Kenntniß zu erhalten haben und weist die Bezirksbehörden an, sich vor kommenden Fällen von der genauen Beobachtung der diesfälligen Weisungen von Seite der Seelsorger, insbesondere aber bei jedem Falle einer Ehe, welche vor der weltlichen Behörde geschlossen wurde, von der genauen Einhaltung der bezüglichen staatlichen Vorschriften zu überzeugen und bei einer etwaigen Nichteinhaltung unter ihrer Verantwortung unverweilt das Nöthige

Feuilleton.

Weimars Theater in Goethe's Zeit.

Es gibt Fundgruben, die unerschöpflich sind. Es mag noch so viel aus ihnen herausgeholt worden sein, immer findet sich noch vieles, was zu Tage zu fördern immer noch Schriften, die neue Züge in das Gesamtbild der glänzenden Zeit vervollständigend einzeichnen. Eine hoch willkommene Vermehrung des bereits Bekannten erhalten wir durch ein zweibändiges Werk von W. G. Gotthardi: Weimarische Theaterbilder aus Goethe's Zeit (Jena, Costenoble.)

Das Publicum Weimar's war zu jener Zeit einer in den traulichsten Verhältnissen lebenden Familie gleich. War doch auch die Stadt nicht zu groß und ausgedehnt (nach Jean Paul ist ja eine kleine Stadt „ein großes Haus, die Gassen sind nur Treppen“), als daß eine intime Annäherung des Auditoriums unüberwindliche Schwierigkeiten dargeboten hätte; und da aus sehr ehrwürdlichen Gründen feststehende Abonnements an der Tagesordnung waren, so fanden sich Bekannte und Freunde im Schauspielhause leicht und Jahr aus Jahr ein dreimal in der Woche zusammen. Die verhältnismäßig kleinen, aber höchst comfortabel und lauschig eingerichteten Räume, welche die Theaterbesucher aufnahmen, erleichterten überdies die Zusammenkunft der einzelnen mit ein-

ander und die Anknüpfung von Bekanntschaften ungeheim, oder trugen, wo diese schon im Gange waren, vieles dazu bei, sie weiter zu spinnen und fester zu schlungen. Vermöge des bequemen inneren Arrangements des Hauses war zudem die Möglichkeit gegeben, daß diejenigen, welche gern enger beisammensäßen, ohne von besonderen Hindernissen und lästigen Umständlichkeiten gehemmt zu werden, oder auffallende Störungen zu verursachen, zu einander gelangen konnten, während andere Abtheilungen ihre Abonnementsschläge verabredetermaßen, und wenn sich's eben thun ließ, im nahen Umkreise sich gewählt hatten. Ebenso luden die Vorräume, in die sich während der Theaterpausen doch immer ein Theil der Zuschauerschaft begab, um frische Lust zu schöpfen, nicht minder das Buffet, um Erfrischungen einzunehmen, von selbst zum Austausch von Ansichten, Meinungen &c. über das Stück und die Schauspieler ein und gaben ungesuchte Veranlassung, sich auszusprechen.

Dieses in so freundliche Beziehungen gesetzte, an einander gewohnte, auserlesene Publicum bildete aber auch, je länger je mehr, eine in höherem Sinne traute, festverbundene, und zwar eine vom Geist der Kunst und des wachsenden Kunstverständnisses durchwehte Familie. Das konnte gar nicht anders sein; lagen ja doch alle Elemente vor, um es zu einer solchen zu machen; trat doch bei ihm das gerade Gegenteil von dem ein, was Goethe den Theaterdirector im Vorspiel zu „Faust“ über die Menge aussagen läßt, die dieser voraus, daß sie „an das Beste nicht gewöhnt“ sei. Wo gab es in ganz Deutschland besseres oder nur ähnliches an geistiger Speise, als sie den Weimarischen Theaterbesuchern gereicht wurde, und wie wäre eine civilisierte Genossenschaft zu denken, die nicht die bildenden und veredelten

Ausströmungen der sie umgebenden Kunstatmosphäre an sich hätte spüren und wahrnehmen sollen? Das Theater zog sich sein Publicum heran und hielt es fest „mit allen seinen Stärken.“

Die Schauspieler legten natürlich einen hohen Werth auf das Kunsturtheil des in solcher Schule erzogenen Publicums, und fühlten sich selbstverständlich belebt, den ehrenden Beifall desselben durch unausgesetzten Fleiß, den sie auf ihre eigene Fortbildung verwendeten, sich zu erwerben und zu erhalten. Die jüngeren Talente mußten sich gewaltig zusammennehmen, um nicht zu auffallend im Schatten zu stehen. Wer sich gehen ließ, oder aus dem Geleise des Richtigen, Geziemenden und Bemessenen trat, konnte sicher darauf rechnen, ganz unbeachtet zu bleiben und spurlos zu verschwinden, und möchte an der Kälte, womit das Publicum ihm begegnete und ihn fallen ließ, sich den sicheren Thermometer seiner Ungunst abnehmen. Um über den Standpunkt, auf den er sich somit gestellt hatte, ins Klare zu kommen, bedurfte es keiner geräuschvollen Zeichen des Misfallens, die ohnehin theils untersagt, theils überhaupt nicht üblich waren: das beharrliche Schweigen des Zuschauerkreises, das nur in diesem Falle nicht „der Gott der Glücklichen“ ist, sagte ihm genug.

Wie alles prätentiöse und pomphafte, alles blende und überladene von dem Bühnenwesen der Goethe-Epoche von vorn herein grundsätzlich ausgeschlossen war, so hielten sich die Bemühungen der Direction sowohl, als die Anforderungen des Publicums bei und an Dekorationen und Garderobe, in mäßigen und bescheidenen Grenzen. Die Theatergarderobe stand in ziemlich parallelem Verhältniß zu allen übrigen Äußerlichkeiten. Sie litt weder an allzugroßer Reichhaltigkeit noch übermäßigem Glanz. Goethe's Middirector in Deconomicange-

zu verfügen, um die obenerwähnten, im Sinne der bestehenden Matrikulationsvorschriften erlassenen Anordnungen in Vollzug zu setzen.

Die Frage der Eisenbahnbefestigung

wird seit einiger Zeit in preußischen Blättern mit einer Reserve erörtert, die vermuten läßt, daß man diesen Gegenstand demnächst auf die Tagesordnung der gesetzgebenden Kammer bringen werde. Man findet nämlich, daß die moderne Kriegskunst die Befestigung der Eisenbahnobjekte als: Tunnels, Brücken, Viaducte u. s. w. dringend nothwendig mache und man erkennt in maßgebenden Kreisen diese Nothwendigkeit immer mehr an. Man hofft auf diese Weise eine Reihe fester Punkte zu schaffen und so auch der Nothwendigkeit überhoben zu sein, im Kriege die mit vielen Millionen errichteten Verkehrseinrichtungen wegen der Unmöglichkeit sie zu verteidigen, selbst zu zerstören. Ob der preußische Generalstab allen Ernstes eingehende Studien über diese neueste Art „Befestigung“ Deutschlands macht, ist bis nun nicht bekannt, interessant ist es, wie man in Süddeutschland schon jetzt die hohe Bedeutung des neuen Actes preußisch-väterlicher Fürsorge mit attischem Salz überschüttet. Der „Stuttgarter Beobachter“ schreibt:

„Die Eisenbahnen befestigen! Noch liegen Tausende von Quadratmeilen brach, die von den belebenden Eisenadern nicht durchzogen sind. Millionen Deutscher genießen dieses neuen Verkehrsmittels noch nicht, dessen weder die Industrie noch die Landwirtschaft fürder mehr entbehren kann, einfach aus dem Grunde, weil die Ausgaben der Staaten für das Wehrwesen die Erträgnisse der Gesamtarbeit ihrer Bevölkerungen in einem so hohen Maße in Anspruch nehmen, daß selbst für die nöthigsten Anlagen zur Hebung der gemeinen Wohlfahrt nicht Mittel genug übrig bleiben. Und bevor der Segen der Eisenbahn in alle Theile des Vaterlandes gedrungen ist, siehe! da steigt wie ein Stern die leuchtende Idee auf: Eisenbahnen nicht bauen, nein! Eisenbahnen befestigen. Welch' sublimer Gedanke! Um das begonnene Neß, das sich über Deutschland hinzieht, zu vollenden, wären noch Milliarden erforderlich. Lassen wir das! Von nun an sei, was irgend sich neben den selbsterständlichen Ausgaben für das stehende und sitzende Heer erübrigen läßt, zum nächsten Zweck, zu der dringenderen Noth verwendet, zum Krieg! zum Krieg! zum Krieg! Ueberhaupt sollten nicht auch wir Bürgerleute einzig darauf denken, unseres Besitz, unsere Güter zu decken, damit sie uns der demnächst eindringende Feind nicht entziehe? Sollten wir nicht, wie unsere Väter thaten im Mittelalter, zur Zeit als noch das heilige Faustrecht galt, alle unsere Wohnsitze mit Wall und Graben, Thurm und Mauern umgeben? Oder wäre es nicht noch viel ökonomischer und sicherer zugleich, wenn wir die den modernen Projecten gezogene Kanonen allzu ausgesetzten Städte und Dörfer verlassen, und uns in das natürliche Asyl des Schwarzen, in den Boden der müttlerlichen Erde zurückzögen? Wohnen wir fortan in Kasematten, zeugen wir unsere Kinder in bombenfesten Betten und schaukeln wir unsere Säuglinge in gepanzerten Wiegen! Dann soll der Franzos kommen! Ein einiges Volk von Brüdern erwartet ihn, vor aller Gefahr verschont, unter dem Boden des Vaterlandes, während die deutsche Jugend in Stechschritt des Sieges aus allen Ausfallspforten der großen deutschen Reichsfestung ausbricht, Rache-

Engeln gleich feindliche Fluren verheert, des Galliers Städte verbrennt und, um endlich einmal definitive Ruhe zu bekommen, sein babylonisches Paris von der Erde vertilgt.

Berichte aus Spanien.

Paris, 5. October. Die Postverbindung mit Spanien hatte in diesen Tagen wieder eine Störung erlebt, so daß heute erst die vom 2. datirten Briefe aus Madrid hier eingetroffen sind, deren Inhalt vom Telegraphen überholt ist. Am Nachmittage des 30. September waren die ersten Bataillone der Insurrections-Armee, vom Volke mit enthusiastischem Jubel begrüßt, eingetroffen, und einige Stunden später brachte ein Extrazug die im Gefechte von Puente Alcolea verwundeten Soldaten der Regierungs-Armee, für welche die Bevölkerung reichlich Lebensmittel und Verbandzeug lieferte. Die Junta hatte ihre Thätigkeit rasch organisiert und vornehmlich auf die Sicherheit der Personen und des Eigentums gerichtet. Ein junger Oberst, Amable Escalante mit Namen, hatte aus den Vorräthen des königlichen Zeughauses 10.000 Zündnadel- und 10.000 Percussions-Gewehre unter das Volk vertheilen lassen, so daß mit den Waffenstücke, welche sich in den Händen von Privaten befanden, ungefähr die von dem Telegraphen gemeldete Zahl von 40.000 bewaffneten Bürgern herauskommen mochte. Unter diesen mochten sich jedoch manche befinden, die ihren Mitbürgern kein besonderes Vertrauen einflößten, denn die Junta ließ eine reguläre Bürgermiliz organisieren und Bielen, die bei der Waffenvertheilung Flinten erhalten hatten, dieselben wieder abnehmen. Die Truppen selbst thaten keine Wachtdienste mehr, sondern alle Posten in den Regierungsgebäuden waren vom Volke besetzt, das auch bei Tag und bei Nacht in Patrouillen die Straßen durchzog. Alle Straßenecken und auch die Laternen waren mit bedruckten Zetteln: „Tod den Dieben!“ beklebt. Am 29. v. M. in der Mittagsstunde, als die Aufregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, ging Candido Rocedal, der Hauptkoryphäe der Reaction und bei den Madrilenen aufs äußerste verhaft, durch die Puerta del Sol. Er wurde erkannt und einige Zeit mit Pfeifen und Schreien verfolgt, bis einige Männer aus dem Volke sich seiner bemächtigten und ihn nach der Hauptwache brachten, vor deren Thor sich eine drohende Menge sammelte. Zwei Bewaffnete brachten ihn dann durch eine Hinterthür in Sicherheit in ein von ihm selbst bezeichnetes Versteck. In Cordova hatte Pacheco, ein berüchtigter Bandit der Sierra Morena, die mit dem Pronunciamiento verbundene Verwirrung für den geeigneten Moment gehalten, um mit seinen Spießgesellen einige Einbruchsdiebstähle zu versuchen, wurde jedoch von den Insurgenten gefangen und erschossen.

Neueste Privat-Telegramme melden weiter, daß in Madrid und in Barcelona die republikanische Bewegung an Ausdehnung gewinne. In beiden Städten durchziehen Volkshäuser mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ die Straßen; namentlich die Handwerksgenossenschaften zeichnen sich darin aus. — Ein in Madrid wohnender Franzose telegraphiert, daß die Bewegung vollständig das Gepräge der Pariser Februar-Revolution von 1848 trage. Vom Marshall Serrano weiß man, daß er durchaus gegen den Gedanken der Errichtung einer Republik ist, an dem jedoch die Demokraten Rivera, Drense u. s. w. festhalten. Die suspendirten demokratischen Zeitungen erscheinen jämmerlich wieder und

sind durch eine neue: La Linterna, vermehrt worden. Der zu 102 Jahren Gefängnis verurtheilt gewesene Herausgeber der Democracia wurde in Freiheit gesetzt und allen Blättern die Caution zurückgestattet. Aguirre hat Madrid als Präsident der provisorischen Junta ersezt. Die in Madrid vorgenommenen Wahlen für die definitive Junta sind noch nicht beendigt, doch steht nach der Gaceta de Madrid die Ernennung von Serrano, Prim, Sébastien Olozaga, Contero und sechs namentlich aufgeführt, aber weniger bekannten Männern mit Sicherheit zu erwarten. Die Masse der bereits vorhandenen Proklamationen ist noch durch zwei vermehrt worden, welche General Blas Pierrad, der ausgesprochenste Republicaner unter den Heerführern, welcher in Ampurias an der catalanischen Küste ans Land gestiegen ist, an die Bewohner drr Landschaft Ampurdan und an die Catalonier gerichtet hat. Ein klares Programm ist darin nicht gegeben. Der General erinnert daran, daß Spanien bis jetzt um den Preis aller seiner Revolutionen gebracht worden, und ermahnt daher die Bevölkerung zur Vorsicht. „Zerstören wir zuerst, wir werden später aufbauen,“ heißt es in einem der beiden Manifeste. Der Carlistenchef General Cabrera sitzt noch ruhig in London, scheint aber von dort die Zwecke seiner Partei zu fördern, denn es wird gemeldet, daß carlistische Banden die nördlichen Provinzen am biskayischen Meerbusen durchzögeln.

(Pr.)

Oesterreich.

Wien, 8. October. (Ehrenbeleidigung & Klage des Erzbischofs Rauscher.) Heute Vormittags fand die Verhandlung wegen Ehrenbeleidigung des Cardinals Rauscher statt. Angeklagt war Herr Josef Winkler als Verfasser der Broschüre, betitelt: „Cardinal Rauscher und Genossen gegen Staat und Gesetz.“ Der Gerichtshof fällte folgendes Urteil: „Josef Winkler ist des ihm zur Last gelegten Vergehens der Ehrenbeleidigung nicht schuldig.“ Der Begründung entnehmen wir, daß der Gerichtshof den Thatbestand der Ehrenbeleidigung nicht annehmen konnte, weil die Bischöfe, insbesondere aber Cardinal Rauscher, sich abwehrend gegen die Staats-Grundgesetze verhalten. Dies wird durch Thatsachen erhärtet. Über Styrl u. s. w. aber hat der Gerichtshof nicht zu urtheilen. Auch im Detail begründet der Gerichtshof in gleicher Weise das Urteil. Der Staatsanwalt behält sich die Berufung vor.

— 8. October. (Die Bank.) Scharf's Börsenzeitung meldet: In der heutigen Sitzung der Bankdirektion wurde die Bannahme der Reduction des Bankactienkapitals derart beschlossen, daß auf jede Einzelactie eine bare Herausbezahlung von 135 Gulden, somit die Reduction auf den Nominalwerth von 600 Gulden, erfolgt. Der Regierungscommisär erklärte sich damit einverstanden.

Prag, 7. October. (Arbeiter-Ecceh.) Über die bereits telegraphisch signalisierten Arbeiter-Unruhen meldet die „Bohemia“: „Gestern Morgens war in Prag ziemlich allgemein das Gerücht verbreitet, es sei in der Bahnhofstation Wejhybka ein Bau-Unternehmer von seinen eigenen Bahnarbeitern erschlagen worden. Das Gerücht reduciert sich nach an competenten Stelle eingeholter Erfundung auf nachstehende Thatsache: Die beim Umbau der Pferdebahnstrecke Wejhybka-Stochow auf Voco-

legenheiten des Theaters, Hofkammierrath (dann Geheime Hofrath) Franz Prims war als ein mit dem Talent des Sparsen hinreichend begabter Mann bekannt, und er hat diesem seinem Ruf vollkommen Ehre gemacht. Der Theaterschneider kehrte und wendete die Kleidungsstücke, wie es immer nur gehen wollte; und seine Fertigkeit darin war groß. Auf viele seidene und sonstige kostbare und kostspielige Gewänder ließ man sich nicht ein, und die Herren und Damen, welche mit ihren Anzügen manngeschickt zu wechseln liebten, sahen sich auf ihre Privatschatulle angewiesen. Niemand trieb es darin ärger und toller als Unzelmann, der zu jeder neuen Liebhaber- und Heldenrolle, auf die er wie versessen war, so wenig sie ihn auch im allgemeinen kleidete, einen neuen Gallarock oder eine neue Uniform haben mußte.

Von den Gagen jener geistig großen Tage darf man sich keine allzu hohen Begriffe bilden. Es ging damit sehr knapp zu, wenn auch die Zeitverhältnisse und Lebensbedürfnisse diese bescheidenen Besoldungen weniger dürfsig erscheinen lassen, als dies jetzt der Fall sein würde. Die vorzüglichsten Theatermitglieder, Wolff und seine Gattin, werden zusammen schwerlich über vierzehnhundert Thaler jährlicher Einkünfte bezogen haben. Achtundsechzig, sechshundert Thaler konnten schon als eine schöne Summe gelten. Unzelmann hat sich bis zu seinem Abgang von Weimar auf das erstangegebene Quantum gestanden; und er eben befand sich vorwährend in dem unglücklichen Fall, bedeutend mehr zu brauchen, als er einnahm. — Auf die Mittheilung Zelter's an Goethe, daß der Tenorist Wild fünftausend Thaler als Jahressage verlangt habe, schreibt Goethe zurück: „Wenn Herr Wild fünftausend Thaler werth ist, was ist denn Woltke werth?“ Und Woltke mußte sich eine geraume Zeit mit achtundsechzig Thalern begnü-

gen, bis man ihm später, als er zum Kammeränger ernannt worden, zweihundert Thaler zulegte. Die Weimarisches Hofkapellmeister-Stelle war mit achtundsechzig Thalern dotirt. Der höchste Gehalt eines Hofkapellisten belief sich auf dreihundertfünfzig Thaler.

Von dem Geiste der Einfachheit und Anspruchlosigkeit, der in der gesammten Tournure des Weimarschen Theaterwesens herrschte, gibt auch der Zuschnitt der Theaterzettel eine Probe. Das Format derselben bewegte sich je nach Besinden zwischen Folio und groß Quart. Die „Herren, Madamen, Demoisellen,“ oder „Frauen und Fräuleins“ blieben von 1798 auf denselben gänzlich weg, und gelangten erst vom Tag der Eröffnung des neuen Theaters an (3. September 1825) zu ihrem Recht. Nach der Personenangabe und nach der wievielsten Vorstellung im jedesmaligen Abonnement las man die Bemerkung: „Numerirte Plätze im Parterre und numerirte Stühle auf dem Balkon sind belegt und können nur von Abonnenten eingenommen werden; auch können Kinder, für welche der Eintritt nicht bezahlt ist, nicht eingelassen werden.“ Dann folgten die Preise der Plätze (früher nach „Kopfstücken“ [österreichischen Zwanzigkreuzern]: 3, 2½, 2, 1 Kopfstück, je nach den verschiedenen Rängen berechnet); Balkon 16 Groschen, Parkett 12 Gr., Parterre 8 Gr., Galerie 4 Gr.; darunter: „Anfang der Vorstellung um 6 Uhr (vom 23. November 1816 auch das Ende derselben).“ Zugleich: „Die Billets gelten nur am Tage der Vorstellung, wo sie gelöst worden.“ Später war auch noch der Zusatz beigegeben: „Der Zutritt auf die Bühne bei den Proben wie bei den Vorstellungen ist nicht gestattet.“ Eine Zeitlang spielte man in Weimar von halb sechs Uhr an. Die Angabe der Redouten, die im Stadthaus gehalten wurden, fehlte niemals auf den Theaterzetteln,

ebenso wenig als zu ihrer Zeit die der Kunstaussstellungen im Theatergebäude. Die folgende Aufführung fünfzigter hergebrachtermassen der Regisseur oder ein anderes Mitglied nach dem Ende des Stückes mündlich an. Vom 4. November 1815 ab wurde dieser Annonce-Modus abgeschafft, und war unter dem Theaterzettel dieses Tages („Heinrich von Hohenstaufen“ von Karoline Pichler) die Bekanntmachung erlassen: „Die bisher bestandene Einrichtung, daß nach Beendigung des Schauspiels die nächste Darstellung angekündigt wurde, hört auf, statt dessen werden künftig an der Caisse und in den Logengängen Zettel angeschlagen, welche die nächste Darstellung bestimmen.“

Um von den Einzelgebieten, welche in Weimar gepflegt wurden, eines herauszuwählen, das häufig übersehen wird, wenden wir uns zur Oper. Goethe selbst war, wenn schon kein eingehender Kenner, doch ein großer Verehrer und Liebhaber der Musik, weshalb er auch die Oper auf seinem Theater nicht vernachlässigte und hinzansetzte. Ja, er ließ sich's angelegen sein, mit der alt-classischen Musik vornehmlich vertrauter zu werden. Er hatte sich zu diesem Behufs Sebastian Bach's „wohltemperirtes Clavier“ gekauft, woraus ihm der Organist Schütz in dem Badestädtchen Berka bei Weimar, dem er dies Werk zum Geschenk gemacht, bei oft mehrmäthigem Aufenthalt, den er daselbst nahm, so wie fast täglich drei bis vier Stunden auch aus anderen Meistern, nach seiner eigenen Angabe, vorspielen mußte, und zwar nach historischer Reihe: von Sebastian Bach bis zu Beethoven, durch Philipp Emanuel Bach, Händel, Mozart, Haydn durch, auch Dussek etc. Zugleich studierte er Marpurg's „vollkommenen Kapellmeister“ und andere theoretische Musikschriften. An Zelter's Hand wollte er sich auch „in das Choralwesen versenken, in diesen Ab-

motiv-Betrieb beschäftigten Bahnarbeiter nahmen vorgestern gegen den Bau-Unternehmer Herrn H. eine derart drohende Haltung an, daß sich derselbe geföhnt sah, an die Buschflehrader Bahngesellschaft nach Prag zu telegraphiren, und um Assisen zu bitten. Ueber Ansuchen der Direction entsendete der Simchower L. L. Bezirkshauptmann Herr Müller sofort einen L. L. Bezirksemissär mit 12 Gendarmen nach Weihenbaud und sollen, laut einem gestern Mittags hier eingelangten Telegramm, seit dem Eintreffen der Assisen keine weiteren Exesse — welche angeblich wegen Entlassung mehrerer Aufseher entstanden sein sollen — vorgekommen sein. Detailberichte fehlen bisher, doch hat der Bau-Unternehmer neuerdings telegraphisch um fernere Belassung der Assisen angefragt.

Kussland.

Paris., 7. October. (Zur Dänischen Thronrede.) Die „Patrie“ sagt anlässlich der auf Nord-Schleswig bezüglichen Stelle der Thronrede des Königs von Dänemark: Es wäre schwer zu bestreiten, daß Preußen oft die Velleität habe, den Prager Frieden zu überschreiten. Glücklicher Weise erinnert sich Preußen der formellen Erklärungen der französischen Regierung. Preußen weiß vollkommen, daß wir, selbst entschlossen, den Prager Frieden zu respectiren, nicht zustimmen könnten, ihn zu unserem Nachtheile verlegen zu sehen. Frankreich hat das feste Verlangen, den Frieden zu erhalten. Die Militärreform war eine rein defensive Maßnahme, geboten durch die neuen Verhältnisse in Europa. Frankreich würde preußische Rüstungen bei dieser Sachlage ohne Empfindlichkeit betrachten. Die Vergrößerung Preußens ist im voraus durch die Verträge genau begrenzt. Diese Garantie genügt uns, da man gegenseitig wohl weiß, daß dieselbe nicht ungestraft verletzt würde.

Madrid, 7. October Abends. (Prim's Einzug.) General Prim ist um 2 Uhr hier angekommen. Es ist unmöglich, den Enthusiasmus der Bevölkerung zu schärfen. Eine ungeheure Volksmenge war herbeigeströmt und die ganze Stadt war auf den Beinen. Von allen Seiten erschienen Deputationen. Vertreter der Armee und Marine und andere Körperschaften bildeten das Gefolge Prim's. Es bedurfte mehr als 4 Stunden für den Zug, um die Stadt zu passieren. Die Circulation wurde unmöglich. Mehrere Menschen wurden von der Menge erdrückt. Vor dem Hotel Prim und der Puerta del Sol beglückwünschten ihn Deputationen der hier lebenden Franzosen, Italiener und Schweizer. Prim haranguerte das Volk vom Balkon des Ministeriums des Innern. Er sagte, er sei mit Serrano innig verbunden, man müsse die Einigung aller Liberalen des Volkes und der Armee erhalten, denn den Sieg der Revolution verdanke man der Marine, Serrano und den verbaute gewesenen Generälen. Zum Schlusse umarmten sich Prim und Serrano und ersterer brachte den Ruf aus: Nieder mit den Bourbonen! Die Stadt war glänzend beleuchtet. Topete ist eingetroffen.

Tagesneuigkeiten.

Wasserheerungen.

Einer telegraphischen Nachricht aus Innsbruck vom 6. d. zufolge war der Bahndamm oberhalb Waidbruck in einer Ausdehnung von 600 Fuß, oberhalb Alhwang in einer

Länge von 100 Fuß weggerissen; nächst dem letzgenannten Orte dürfte die Unterbrechung vierzehn Tage dauern. Die Poststraße zwischen Alhwang und Bozen ist ganz weggeschwemmt. Wie ein Telegramm aus Imst vom 5. d. M. meldet, ist Lengenfeld durch einen Flussbach überschwemmt, ebenso Huben, wo Turm, Häuser und Stadel einstürzen; auch Sölden ist abgeschlossen. In der Nacht vom 3. auf den 4. October trat der Wildlahnerbach, der schon Ende Juli d. J. große Verwüstungen angerichtet hatte, wieder aus seinem Ufer, bedrohte die Häuser in Wildlahner und strömte noch gegenwärtig über die angrenzenden Felder.

Aus Vorarlberg, 5. d., wird der „N. Jr. Pr.“ geschrieben:

Ich bin leider in der Lage, meine früheren Berichte über die schrecklichen Verheerungen, die der Rhein angerichtet hat, durch mehrere ebenso traurige als drastische Einzelfälle zu ergänzen. Fürs erste sind im St. Galler Rheintale die Eisenbahndämme so zerstört, daß ihre Herstellung eine Zeit von wenigstens 4 bis 5 Wochen, trotz eines noch so zahlreichen Aufgebotes von Arbeitskräften, erforderlich wird. Der Schaden im fruchtbaren Rheingebiet ist enorm. Nicht nur die Früchte, sondern der Humus von ganzen Feldern ist hinweggeschwemmt. In Monzingen mußte sich alles stürzen, das Wasser drang in die oberen Räume der Häuser. Wildau glich einer Insel, mehrere Häuser standen bis ans Dach im Wasser. Zwischen der Rheinbrücke und der Station Nagaz ist vom Bahndamm keine Spur mehr zu sehen: dort steht ein großer Theil der vereinigten Gewässer des Rheins und der Tamina vorbei. Aus dem Bad Pfäffers wird berichtet, daß die Tamina den Badweg stellenweise zerstört habe und daß die Wasserleitung unterbrochen sei.

Die neue Verbindungsbrücke zwischen Vorarlberg und der Schweiz bei Montstein hat die Probe bestanden. Am 28. September Abends halb 6 Uhr schwammen auf einmal die beiden, der österreichischen Gemeinde Lustenau gehörenden weggerissenen Rheinmühlen mit volter Wucht gegen die oben genannte Brücke; die beiden Mühlen, hart aneinander dagehängt, gaben der Brücke einen heftigen Stoß und prallten zurück, die hintere Mühle schwankte sich, es riß sie unter die Brücke und sie wurde dort mit furchtbarer Geschwindigkeit zerstört. So ging es auch der zweiten Mühle. Die Brücke wurde nur an zwei Jochen beschädigt.

Die traurigsten Unglücksfälle kommen aus Graubünden. Bei Haldenstein hat der Rhein sein Bett genau durch die Obstgärten gegraben. Die Bäume liegen fruchtbeladen über einander, die Wurzeln ragen in die Lüfte. Der Schaden dieser einzigen Gemeinde wird auf 200.000 Franken gesetzt. Wer in Chur oder Reichenau am Rhein stand, konnte sich eine Vorstellung von dem Umfang der Katastrophe bilden. Hunderte und Tausende von Bäumen und Sägblöcken, ganze Beugen von Brettern schossen auf der Höhe der Bogen daher und vorüber, Bruchstücke von Ställen und Häusern, Sägen und Mühlen, Webstühle, ganze Dächer, Ross und Wagen, Büschentühle und wie die anderen Gegenstände dieses Unglücks-Inventars alle heißen mögen. Die Brücke in Splügen ist ebenfalls ruinös, die italienische Post muß daher über den Julier befördert werden. Die Post von Chur nach St. Gallen geht über Zürich. Bei Sargans ist eine 80jährige Frau, bei Luchs sind 3 Männer, die das Vieh vom Felde heimtrieben wollten, ertrunken; im ganzen werden bisher circa 28 Menschen vermisst. In Au, wird erzählt, sei eine Wiege herangeschwommen, welche ein Kind trug, das rubig schlief. — Eine erschütternde Bestätigung der Unglücksfälle aus Vals (Canton Graubünden)

bringt folgende, nach Chur gelangte Depesche, welche mit erschreckender Kürze einen noch nicht einmal zu übersehenden Einblick in eine ganze Tragödie enthält: „Vals soll ganz verschüttet sein, in beiden alte und neue Leichname, Kirchhofskreuze, Kirchengräber gesunken, Wasser Namen erkannt.“

Stolt zu tun, ist gestern und vorgestern der Wassersstand des Rheins noch gestiegen. Heute endlich hat der Regen ausgehört und auch die Temperatur hat sich etwas abgekühlt. Aus Hard und Fussach, zwei Vorarlberger Gemeinden, sind sechs Männer am 3. d. beim Holzauffangen in der Nähe der Rheinmündung ertrunken. Heute wurde bei Bregenz die Leiche eines mit Geld versehenen Handwerkers aus dem Land geschwemmt.

— (Dienstespragmatik für Staatsbeamte.) Der österreichische Beamtenverein hat durch seinen Präsidenten, den Reichsratsabgeordneten Dr. Alun, bei dem Reichsrath eine Petition um Erlassung einer Dienstespragmatik eingebracht. Bei der in der Sitzung am 14. März d. J. darüber gesprochenen Verathung wurde der Beschluß gefaßt, die Regierung aufzufordern, bei Vornahme der politischen Organisation eine die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten normirende Dienstespragmatik zu verfassen. Se. Excellenz der Herr Minister des Innern Dr. Giskra stimmte diesem Beschlusse bei. Im Ministerium des Innern wurde nun ein Referentenentwurf dieses für die österreichischen Verwaltungsbeamten gewiß sehr wichtigen Gesetzes ausgearbeitet und ist derselbe sämtlichen Ministerien zu Begutachtung vorgelegt worden.

— (Die beiden Söhne des Vicekönigs von Ägypten), welche auf ihrer Reise auch Köln besuchten, beabsichtigten den Dom im Innern in Augenschein zu nehmen, weshalb sie bei dem Sacristanpriester anfragen ließen, ob sie nach beendigtem Gottesdienste im Dom ihre Kopfbedeckung, wie es ihnen die Sitte vorschreibe, aufzuhalten dürften. Dieses wurde ihnen gestattet; aber ein Eiserner in der Person eines überspannten Chirurgen, trat zu den Prinzen und forderte sie eigenmächtig auf, den Hut abzunehmen, worauf sie in der Eile mehrere Goldstücke zum Fortbau des Domes beisteuerten und die Kathedrale sofort verließen.

— (Aus dem Staate der Intelligenz.) Dem protestantischen Prediger Lisko ist der Religionsunterricht an der Berliner Gewerbeschule entzogen worden, weil er zu liberal ist. Er hat unter anderem gegen den Pastor Knok Partei genommen, welcher, auf die Bibel gestützt, beweisen wollte, daß die Erde steht und die Sonne sich bewegt.

— (Zur Frage der Hinterländer.) Wallerische Zeitungen melden, daß die bayerische Regierung, welche die Absicht gehabt habe, das Werndl-Gewehr in ihrer Armee einzuführen, davon abgesehen sei, weil es sich herausgestellt habe, daß das Werndl-System sich nicht in nötigem Maße bewähre.

— (Spanisch.) Am 30. September sind sämtliche Madrider Blätter wieder erschienen, auch die „Democratia“, deren Herausgeber aus dem Gefängnis freigestellt wurde: er sollte hundert und zwei Jahre Presverurtheilungen absitzen!

— (Graf Gergentij) wurde von Serrano's Truppen gefangen genommen und nach Cadiz geschickt, wo ihm freigesetzt wurde, sich auf ein englisches Schiff zu begeben und abzufahren. Graf Gergentij ist bereits in Lissabon angekommen.

Grund, worin man sich allein nicht zu helfen weiß.“ Er hatte sich sogar eine Tafel zur Tonleiter entworfen. In Eger (August 1823) fühlte er sich förmlich musikbegeistert und sehnte sich nach Weimar zurück, um „alle Woche nur einmal eine Oper zu hören, wie wir sie geben, einen Don Juan, die heimliche Heirath, sie in sich zu erneuern und diese Stimmung in die übrigen eines thätigen Lebens aufzunehmen.“ — Zu größter Gunst stand bei ihm Cherubini's „Wasserträger“, und nicht blos der Musik, sondern auch der Handlung wegen, die er in „Wahrheit und Dichtung“ für das „vielleicht glücklichste Sujet“ erklärt, „daß wir je auf dem Theater gesehen haben.“ — Wie man bei einer Oper „Sujet und Musik trennen und jedes für sich genießen könne“, gestand er nicht begreifen zu können. — „So viel ist gewiß,“ versicherte er (bei Eckermann), „daß ich eine Oper nur dann mit Freuden genießen kann, wenn das Sujet ebenso vollkommen ist, wie die Musik,“ eine Eigenschaft, die er eben beim Wasserträger vollkommen fand.

Die Primadonna der Goethe'schen Periode, Karoline Jagemann, hat bis in unsere Zeit gelebt. Am 10ten Juli 1848 ist sie gestorben. Sie war eine dramatische Sängerin, die alle Erfordernisse zu einer solchen besaß; eine Fülle, Rundung und Kraft des Tones, der nie förmlich erschien, der wie aus einem unversieglichen Brunnen der Brust entquoll, auch in der höchsten Leidenschaft immer schön, immer erquickend, ein wahrer Nachtlagallerton; einen Ausdruck, der bis zum kleinsten Zug alles erschöpft, der alle Gefühle, die stürmischen und heftigen, wie die sanften und zarten, mit überzeugender Gewalt und Treue aussprach und wiedergab, — alles durch ein dramatisch-großes Spiel versinnlichte. Ob sie nun in heiteren Opern, wie als Prinzessin von Navarro, Rösschen in der Müllerin, Madame Talma in der heimli-

chen Heirath &c., noch besser war, blieb schwer zu entscheiden; jede Leistung, die man von ihr sah, hielt man für ihre beste.

Mit der Jagemann alternierte Henriette Eberwein, geborene Häfler, Tochter des rühmlich bekannten Musikers und Clavierspielers dieses Namens. Ihr Opernsach erstreckte sich auf ernstes, wie auf Heiteres; ihr Repertoire war ein sehr umfangreiches. Eine Sangesmeisterin in Dramatik und Lyrik, hochbedeutend in der heroischen und romantischen Oper, sang aus ihr eine gediegenste Schule, eine Schule, die durchzumachen so viele Sängerinnen für überflüssig, weil zu mühsam halten. Der Eberwein Stimme — man wußte nicht, ob ihre seltene Alt- oder die Sopranlage angenehmer — leicht ansprechend wie Flötenton, war weich und herzvoll, und wieder so energisch, so stark ausströmend, daß sie die Brust des Hörenden bebhen machen konnte. Wie gar bezeichnend, wie feurig und gefühlsinnig spielte sie auch, wie homogen dem Geist ihrer Gesangspartie! Sie war eine dramatische Sängerin im wahren Sinne des Wortes, und eine vollendete Coloratursängerin. Einen schöneren Triller, als von ihr, konnte man nicht hören. Mit welcher natürlichen Laune aber auch bedachte sie, die im Schauspiel mehrfältig Beschäftigte, die Rolle der Pauline im grünen Domino von Körner; wie sinnig spielte sie die Wilhelmine im Shawl von Kotzebue! Diese ausgezeichnete Sängerin hatte auch als eine der wirthschaftlichsten Hausfrauen Anspruch auf Achtung.

Denz hat auf eine tragische Weise geendet. Der Mann mit dem dunklen, leuchtenden, geistreichen Augenpaar, das Herzengüsse ausgab, Feuer und Mutwillen blühte, hatte an dem Fach des Opernbasso den eigentlichen Boden unter den Füßen, von dem aus er mit äußerstem Geschick manövrierte. Es gab und gibt einen Basso cantante und comicus. Denz vereinigte beide in

sich, und meisterlich. Weit entfernt, ein feuriger, einige Gran Volkswiges besiegender Possenreißer mit so und so viel Grad Gewandtheit und Gliedergelenkigkeit gewesen zu sein, wie man sie auf deutschen und italienischen Theatern in Unzahl findet, durchzog die Würze, das Salz, die Feinheit des gebildeten, künstlerisch organisierten Menschen seine Gebilde und war über sie ausgestreut. Gleich Unzelmann's rief sein Aufreten schon eine fröhliche Bewegung im Saal hervor, ja, man konnte die Zeit nicht erwarten, bis er erschien, und welche Stimmung der harmlosten Fröhlichkeit verbreitete sich nun, wenn er von Moment zu Moment, Scene für Scene seine lichten, heiteren, farbenreichen Gemälde wirksam ausrollte! Denz verstand gut zu singen; er hatte eine angenehme, aber nicht sehr starke Bass- oder Baritonstimme. In unbegreiflicher Verblendung über die Tragweite der Kunstsphäre, in der allein er sich mit Glück bewegte, ließ er sich's beigegeben, in Berlin, wo er gastierte, den Sarastro und ähnliche Partien zu singen. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben. Sein unbesonnenes Unternehmen rächte sich an ihm, der nicht ohne Ehrgeiz war, unfehlbar genug. Denn von diesem Berliner Fiasco datirte sich der Anfang der Geistesstörung, die nicht lange danach über ihn kam. In seiner letzten Rolle, der des Alion von Alion, Heerführers der Sachsen, in Lobe's Oper: Wittekind, den 12. Januar 1822 (zum ersten mal am 5. Jänner aufgeführt) zeigten sich die ersten Spuren des ausbrechenden, ihn erfassenden Wahnsinns. In der Frühe des anderen Tages wurde er ins Irrenhaus nach Jena gebracht, wo er elendiglich starb. Sonderbar: nicht lange vorher hatte er die komische Rolle des Aufsehers eines Narrenhauses in der Oper „Agnes“ von Paer gegeben und auf das ergötzlichste und belustigendste gespielt!

(Schluß folgt.)

Locales.

— (Localpolizeiliche Amtshandlungen) wurden im Monate September vorgenommen: 4 Brotbäckereien-Revisionen; 7 Schlachtnormalitäten-Revisionen; 9 Obstrevisionen; 6 Anstände; 4 Confiscationen von Wagen und Maschinen; 2 Confiscationen verschiedener Lebensmittel; 4 Haussuchungen; 104 Verhaftungen; 66 Anzeigen an die Strafgerichte; 5 Abstrafungen wegen Nichtzuhal tung der Sperrstunde; 39 Abstrafungen wegen Bettelns; 67 zwangswise Entfernungen und 52 andere localpolizeiliche Abstrafungen.

— (Laibacher Gewerbebank.) Aus dem uns vorliegenden Monatsausweise pr. September d. J. entnehmen wir, daß bei der Gewerbebank im Monate September 10 Gesuche um Aufnahme als Creditinhaber mit einem Gesamtbetrag von 8900 fl. überreicht worden sind. Die Zahl der Creditinhaber erhöht sich auf 102 mit einem Gesamtkredit von 64,650 fl. Wechsel wurden escomptiert 29 Silic und zusammen 17,444 fl. — Portefeuillestand: 37,900 fl. 70 fr. 6. W.

— (Concert.) Morgen Abend beginnt eine Reihe von Concerten, welche von der Capelle des hier garnisonirenden Infanterie-Regiments Graf Huyn Nr. 79 vorläufig blos an Sonntagen im Hotel Elefant veranstaltet werden. Bei den anerkannt tüchtigen Leistungen der genannten Capelle und dem verhältnismäßig sehr niederen Entrée, dann bei dem Umstande, als sich die Restauration des Concert-Locales nunmehr in andern Händen befindet, ist wohl dem Unternehmen ein günstiger Erfolg zu erhoffen.

— (Veränderung im Clerus.) Herr Josef Smrkov, Doctorand der Theologie, kommt als zweiter Präfect ins Aloianum.

— (Schlußverhandlungen) beim l. l. Landesgerichte Laibach. Am 14. October. Ludwig Knei sen: Betrug. — Am 15. October. Michael Ušič: schwere körperliche Beschädigung; Franz Landman und 4 Genossen: Diebstahl; Johann Koban: Diebstahl. — Am 16. October. Apollonia Matovc: Betrug; Maria Dolničar: Diebstahl; Andreas Repar: schwere körperliche Beschädigung.

Aus dem constitutionellen Verein.

Die gestrige Versammlung war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Dr. Joseph Suppan theilte der Versammlung das Resultat der an den Landtag eingereichten Petitionen wegen Abänderung der Landtagswahlordnung und Ablehnung des Gesetzes, betreffend Einführung des Slowenischen in die Schulen, mit. Dr. Uranitsch stellte so hin den Antrag, der Verein möge die gedachten beiden Petitionen im Wege der l. l. Landesregierung an das hobe l. l. Ministerium zur geneigten Berücksichtigung überreichen. Prof. Pirker begründete in einer marligen und mit grossem Beifalle aufgenommenen Rede die in der Petition in Betreff des Sprachengesetzes gestellten Forderungen. Der Regierungscommisär Herr Svetec erbat sich das Wort zu factischen Berichtigungen in Bezug auf die Begründung des vom hohen Landtage votirten Sprachengesetzes und möchte geltend, daß der Verein nach § 1 der Statuten auch die Abwehr von Uebergriffen gegen die Gleichberechtigung zum Zwecke habe, auf welche letztere der Gesetzentwurf sich stütze. Zugleich behauptete er, daß durch die Aussführungen der Vorredner eine Ausregung verursacht werden könnte, und daß die Versammlung sich gegen ihn als Vertreter der hohen Regierung nicht geziemend benommen habe. Der Vorsitzende erklärte mit Bezug auf die einschlägigen Bestimmungen des Vereinsgesetzes, daß es dem Regierungscommisär nicht zustehe, an der Debatte teilzunehmen, daß dieselbe lediglich allfällige Gesetzwidrigkeiten, die jedoch nicht vorgelommen seien, wahrzunehmen und zu ahnen habe, und daß daher kein Grund zu einer Rüge gegenüber der Versammlung vorliege. Der Antrag wurde sohin, nachdem noch Dr. v. Kaltenegger und Deschmann zu dessen Unterstützung und zur Entgegnung auf die factischen Berichtigungen des Regierungscommisärs das Wort ergriffen hatten, einstimmig angenommen.

Herr Boschnagg stellte sohin den Antrag, der Verein wolle gegenüber der Behandlung, welche seine Petitionen im Landtage erfahren, wo sie nicht einmal zur Verlesung zugelassen wurden, in einer Resolution das Bedauern ausdrücken, daß den Petitionen im Landtage nicht die gebührliche

Würdigung widerfahren sei. Dr. Kaltenegger modifizierte diesen Antrag dahin, es werde das Bedauern ausgesprochen, daß der Landtag, ohne dem House Gelegenheit zu geben, den Wortlaut der Petitionen kennen zu lernen, darüber ein absprechendes Urtheil gefällt habe, in welcher Fassung der Antrag sohin einstimmig angenommen wurde. Nachdem der zweite Gegenstand der Tagesordnung: „Berathung über eine Petition an den Reichsrath in Betreff directer Reichsrathswahlen“ wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Versammlung vertagt worden, wurde über einen von Dr. Robert v. Schrei gestellten Dringlichkeitsantrag beschlossen, den Vereins-Ausschuß mit der Voreileitung für die bevoistenden Gemeinderathswahlen zu beauftragen. Nach der Versammlung fanden sich die meisten Mitglieder im Gaste house „zum Stern“ zusammen.

Aus den Landtagen.

Innsbruck, 7. October. Der vom betreffenden Comité eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Anmeldung und Umgestaltung der Hypothekarie in Tirol, wurde angenommen, und ebenso die Anträge des Gemeindecomité über die Änderung der Gemeindeordnung für die Städte Innsbruck und Bozen conform mit den betreffenden Regierungsvorlagen.

Lemberg, 7. October. Ueber Antrag Helzls wurde beschlossen, eine Vorstellung an den Reichsrath wegen Gebührenbefreiung der wissenschaftlichen und Wohlthätigkeitsanstalten zu richten. Die Debatte über das Straßenpolizeigesetz wurde beendet. Der Landesausschuß wurde beauftragt, ein Project wegen Ablösung der geistlichen Gebühren auszuarbeiten. Die Rechnungsabschlüsse pro 1866 und 1867 und die Capitel von 1 bis 4 des Budgets pro 1868 wurden genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die öffentlichen Spitäler in die Verwaltung des Landes zu übernehmen. Abends ist Sitzung.

Czernowitz, 7. October. Der Landesausschuß wurde beauftragt, an das Präsidium des Ministerrathes die Bitte zu richten, daß dem Einschreiten der Concessionäre der galizischen Rusticalbank wegen Vertheilung des Bukowinaer griechisch-orientalischen Religionsfondes an diesem Institute keine Folge gegeben werde. Von der Bauordnung für Czernowitz wurden 28 Paragraphen genehmigt. In der gestrigen Abendsitzung wurde das Schulaufsichtsgesetz in zweiter Lesung angenommen.

Veneste Post.

Prag, 8. October. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde über den Antrag des Stadtrathes berathen, Sr. Majestät dem Kaiser eine Petition zu überreichen mit der Bitte, das vom Landtage beschlossene Gesetz betreffs sprachlicher Trennung des Polytechnicums nicht zu sanctioniren. Der Stadtrath Schwab trat für den Landtagsbeschluß ein. Für den Antrag des Stadtrathes sprachen Palacky, Gregr und Rieger in heftigster Weise. Der Antrag wurde angenommen. Der letzte Gegenstand der Tagesordnung war die Berathung über den Antrag des Stadtrathes, dahn lautend, die Stadtverordneten mögen von jeder Beschlussfassung, ob der czechischen Declaration beizustimmen sei, absehen, da ohnedem bekannt sei, daß der größte Theil der Stadtbevölkerung die politische Gesinnung der Declaranten theile und da eine Zustimmungsdeklaration der Stadtverordneten bei den jetzigen Verhältnissen Folgen nach sich ziehen könnte. Bei diesem Punkte überließ der Bürgermeister Klaudy den Vorsitz dem Vicepräsidenten, da er als Landtagsabgeordneter und Unterzeichner der Declaration nicht in dieser Angelegenheit präsidieren könne. Es entstand eine heftige Debatte zwischen den Jung-Czechen und Alt-Czechen, Schließlich wurde der Antrag des Stadtrathes mit 33 gegen 17 Stimmen angenommen.

Paris, 9. October. „Constitutionel“ widerlegt den gestrigen Artikel des „Etendard“ bezüglich Creuzlesco's. Bratiano kann nicht glauben, daß die kaiserl. Regierung von seiner Politik befriedigt sei. Die Westmächte beschäftigen sich täglich mehr mit dem Abstand zwischen ihren Anschaunungen und der gegenwärtigen

Politik Romaniens. Die Türkei ist bedroht, die Türkei droht nicht. Das Interesse der Mächte gehört vollständig der Türkei. Die „France“ spricht sich ähnlich aus.

Madrid, 8. October. Ein Kundgebung zu Gunsten der Religionsfreiheit und Gleichheit fand statt. Man durchzog die Stadt unter Bortragung von Fahnen mit der Inschrift: Nieder mit dem Concordat! Es lebe das freie Rom! Die Stadt wurde beleuchtet. — Das Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Scerano Ministerpräsident, Prim Kriegsminister, Topete Marine, Figuerola Finanzen, Lorenzana Neuzeuges, Ulloa Justiz, Sogasta Inneres, Ayala Colonien, Zorrilla öffentlicher Arbeiten, Benitez Gouverneur von Madrid.

Constantinopol, 3. October. Die Pforte benachrichtigt die Gesandtschaften, daß künftighin die Erlaubnis, die Dardanellen und den Bosporus zu passiren, den Kriegsschiffen ertheilt werde, die Souveräne oder Chefs unabhängiger Staaten an Bord haben.

Telegraphische Wechselcourse

vom 9. October.

Spere. Metalliques 57.30. — Spere. Metalliques mit Mai- und November-Büsen 57.90. — Spere. National Anteilen 62.10. — 1860er Staatsanlehen 82.90. — Bausachen 755. — Creditactien 207.30. — London 116.40. — Silber 114. — R. t. Ducaten 5.54.

Das Postdampfschiff „Westphalia“ Capitän Trautmann, welches am 16. September von Hamburg abgegangen, ist am 27. d. M. wohlbehasten in New-York angekommen.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wocheausweis der Nationalbank. Der am 7. d. ausgebogene Wocheausweis der Nationalbank weist einen Banknotenumlauf von fl. 251,777.650 aus, dem die folgenden Posten als Bedeckung gegenüberstehen: Metallschak fl. 111,322.813, in Metall zahlbare Wechsel fl. 38,072.051, Staatsnoten, welche der Bank gehören, fl. 1,440,595, Escompte fl. 83,250.433, Darlehen fl. 21,138.300, eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen fl. 3630, eingelöste Pfandbriefe fl. 8,331,900, à 66 $\frac{2}{3}$ Percent fl. 5,544.600.

Verstorbene.

Den 2. October. Apollonia Arnesch, Magd, alt 38 Jahre, im Civilspital an der Lungenlähmung.

Den 3. October. Maria Bošić, Einwohnerin, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 6, an der Entartung der Unterleibs-eingeweide. — Dem Herrn Lorenz Wawrecza, l. l. Hauptzollamtsofficial, seine Tochter Ernestine, alt 21 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 149, und dem Herrn Jakob Ošor, Schuhmachermeister, seine Gattin Anna, alt 65 Jahre, in der Stadt Nr. 38, beide an der Brustwasserfucht. — Franz Turšić, Einwohner, alt 39 Jahre, im Civilspital am Eiterungsfieber.

Den 4. October. Magdalena Misi, Taglöhnerin, alt 72 Jahre, in der Karlstädtervorstadt Nr. 16, am Gehirnfeuer.

— Dem Herrn Ludwig Strele, l. l. Major in Pension, seine Frau Anna, alt 44 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 74, an einem organischen Herzleiden.

Den 5. October. Dem Herrn Thomas Berger, Landser, seine Tochter Maria, alt 29 Jahre, in der Kralau Nr. 30, an der Lungentuberkulose.

Den 7. October ist ein neugebornes Kind, weiblichen Geschlechtes, beim Zwangsarbeitshause im Laibachstausee tot gefunden und von da nach St. Christof übertragen worden und wurde gerichtlich beschaut.

Den 8. October. Dem Herrn C. J. Hamann, Handels-Afföcié, sein Kind Emilie, alt 17 Tage, in der Gradiška-vorstadt Nr. 42, an Kraisen. — Dem Herrn Andreas Domenig, Geldwechsler, sein Kind Oskar, alt 3½ Jahre, in der Stadt Nr. 15, an der brandigen Nachenbäume. — Karl Drenig, Institutsarmer, bei 60 Jahre alt, ist in der Kapuzinervorstadt Nr. 42, in der Seulgrube tot gefunden und von da nach St. Christof übertragen worden.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Gewitterstand in Raufirn auf gebr. Zeit	Lufttemperatur nach Beob. Raum	Windstille	Regenfall in Minuten gebr. Zeit
6 u. Mdg.	327.42	+13 s	windstill	ganz bew.
9. 2. M.	327.21	+12 s	S. z. stark	größt. bew. 0.00
10. Ab.	327.55	+ 9.3	S. schwach	½ Hälfe bew.

Morgens ganz bewölkt, später wechselnde Bewölkung. Nachmittag Ostwind ziemlich stark. Trockne Luft. Das Temperaturniveau + 12°0', um 2°0' über dem Normalen.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 7. October. Fonds und Actien blieben bis auf einzelne Ausnahmen ziemlich unverändert. Devisen und Valuten schlossen steif gefragt. Geld flüssig. Umlauf unerheblich.

Öffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)	Geld	Waare	Geld	Waare
In d. W. zu 5% für 100 fl.	54.40	54.50	Böhmen	zu 5% 92.— 92.50
datto v. J. 1866	58.20	58.30	Mähren	5 89.50 90.—
datto rückzahlbar (½)	94.25	94.50	Schlesien	5 88.50 89.—
Silber-Anlehen von 1864	67.—	67.50	Steiermark	5 86.50 87.50
Silberau. 1865 (frz.) rückzahlb. in 37 J. zu 5% für 100 fl.	71.—	71.50	Ungarn	5 73.25 73.75
Nat.-Anl. mit Jän.-Coup. zu 5%	62.20	62.30	Temeser-Banat	5 72.— 72.50
Metalliques Apr.-Coup. " 5	56.70	56.90	Croatien und Slavonien	5 74.— 75.—
datto mit Mai-Coup. " 5	57.60	57.75	Galižien	5 65.50 66.—
datto " 4½"	51.25	51.50	Siebenbürgen	5 70.25 70.75
Mit Verlos. v. J. 1839	167.50	168.50	Bukowina	5 65.— 65.25
" " " 1854	78.—	78.50	Egypten	5 71.— 71.50
" " " 1860 zu 500 fl.	82.90	83.—	Actien (pr. Stück).	
" " " 1860 " 100 "	92.50	93.—	Nationalbank	748.— 749.—
" " " 1864 " 100 "	94.—	94.20	verlosbar zu 5%	97.90 98.10
Zomo-Rentenf. zu 42 L. aust.	23.50	24.—	Nationalbank auf d. W. verlosbar zu 5%	93.30 93.50
Domainen 5perc. in Silber	107.—	107.25	Angl. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber	91.— 91.50
B. der Kronländer (für 100 fl.) Gr.-Gef.-Öblig.				
Niederösterreich	zu 5% 86.—	86.50	Eredit.-A. f. ö. G. u. G. j. 100 fl. ö. W.	253.80 253.90
Oberösterreich	" 5 " 88.—	89.—	Don.-Dampfsch.-G. j. 100 fl. ö. W.	157.75 158.—
Salzburg	" 5 " 87.—	88.—	Stadtgm. Öfen	148.— 148.25

Geld	Waare	Geld	Waare
208.—	208.25	Walfisch	zu 40 fl. ö. W.
152.—	152.25	Clary	zu 40 " "
516.—	518.—	St. Genois	zu 40 " "
228.—	230.—	Windischgrätz	zu 20 " "
350.—	370.—	Waldstein	zu 20 " "
430.—	435.—	Keglevich	zu 10 " "
158.—	158.—	Rudolf-Stiftung	zu 10 " "
184.—</			